

„Ganz Hessen ist ein steinzeitliches Artefakt“

„Der Mensch wird... Gießener“: Norbert Kissel berichtet bei Vortragsreihe des Botanischen Gartens über „Altsteinzeitliche Spuren in der Region um Gießen“

GIESSEN (fod). Man muss schon ganz genau hinschauen, um sie zu erkennen: die typischen Merkmale wie spitze Kanten und herausgeschlagene Bruchstücke, die einen steinzeitlich behauenen und zum Werkzeug umfunktionierten Stein von einem normalen unterscheiden. Norbert Kissel aus Pohlheim besitzt diese Gabe. Den Besuchern der Ringvorlesung des Botanischen Gartens hatte er jetzt gleich rund drei Dutzend teils selbst gefundene Faustkeile, Pfeilspitzen, Schaber und Polyeder mitgebracht, die eines gemeinsam haben: sie stammen alle aus einem Umkreis von 15 Kilometern um Gießen und könnten über zwei Millionen Jahre alt sein. „Die ersten Gießener waren zweifellos Kulturträger“, berichtete er seinen über 100 Zuhörern.

Die Distanz, die sich ein steinzeitlicher Jäger und Sammler von seiner Unterkunft entfernt habe, betrage ungefähr 15 Kilometer. Aber auch darüber hinaus seien die Chancen auf wertvolle Fundstücke, zum Beispiel bei der Suche auf einem Acker, groß. „Man



Norbert Kissel führt einen nachgebildeten Speer vor, wie er wohl auch schon in der Steinzeit zur Tierjagd benutzt wurde.
Foto: Docter

könnte sagen, ganz Hessen ist ein steinzeitliches Artefakt“, meinte Kissel, der Initiator der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Altsteinzeit Hessen ist und hier nun Koordinator für den mittelhessischen Raum. Vom ersten

Moment seines Vortrags an schaffte es der Leiter der Adolf-Reichwein-Schule in Pohlheim, die Besucher in seinen Bann zu ziehen. So sei mittlerweile „nachgewiesen, dass der Raum Gießen in der Altsteinzeit vor

800000 bis zu einer Million Jahre besiedelt war“, zumal er in der Eiszeit nicht unter einem Gletscher gelegen habe. Zeugnisse davon sind neben rundlichen Amboss-Steinen zum Behauen oder als Schaber und Pfeilspitzen genutzten Steinsplittern vor allem die häufig aus Kieselschiefer hergestellten Faustkeile mit ihrer prägnanten, nach oben zulaufenden Tropfenform. Der Hobbyarchäologe bezeichnete sie als „Schweizer Offiziersmesser der Altsteinzeit“, denn sie seien sowohl als Hammer, Beil, Messer, Säge oder Bohrer genutzt worden.

Von Funden unfertiger Rohlinge wisse man, dass sich die Menschen früher viel Mühe bei ihrer Herstellung gaben, „sie hatten schon einen Sinn für Ästhetik“, so Kissel. Überhaupt seien Frühmenschen keineswegs die primitiven, grunzenden Kreaturen gewesen, als die sie häufig im Fernsehen oder Büchern gezeigt werden. Darunter die bekannte Darstellung mit einer Keule in der Hand, „die aber archäologisch bis heute nicht einmal nachgewiesen wurde“. Auch die Schil-

derungen, sie seien dreckig und hätten ungepflegte lange Haare gehabt, entsprächen nicht der Wahrheit. Leider seien die falschen Vorstellungen „bis heute weitergegeben worden“ und immer wieder zu finden, beklagte Kissel. Auch zeigte er kein Verständnis dafür, dass die Bezeichnung eines anderen mit „Neandertaler“ vor Gericht als Schimpfwort gelte. Dabei seien es genau diese vor etwa 23000 Jahren ausgestorbene Urmenschen-Rasse und ihre Zeitgenossen gewesen, die „vor 40000 Jahren plötzlich damit begannen, Bilder auf Höhlenwände zu malen“, die heute als unersetzliches Kulturgut gelten. Gegen die vermeintliche Primitivität spreche zudem, dass sich Neandertaler und andere rührend um ihre Familie und Verletzte kümmerten.

Wer sich einen umfassenden Eindruck verschaffen möchte, dem empfahl der Referent den Besuch der zurzeit laufenden Frühmenschen-Ausstellung „Durch Steppe und Eiszeit – Wie wir wurden, was wir sind“ im Wallenfels'schen Haus.